

Von den Anfängen kultureller Arbeit in Oberhausen bis zur Jahrhundertwende

Von Wilhelm Lange

Wenn von Kulturarbeit die Rede sein soll, so tut man gut, zu Beginn daran zu erinnern, daß es sich bei Kultur nicht um etwas handelt, das neben dem Leben steht, das vielleicht eine Luxusangelegenheit ist, das nur eine Gruppe von Menschen angeht, das gebunden ist an Besitz oder Wissensnachweis, Kultur ist uns'ösbar dem Leben verhaftet; sie kann nicht willkürlich „gemacht“ werden. Echte Kultur ist eine Entfaltung unseres leibfeelischen Wesens und damit an die Urkräfte „Blut und Boden“ gebunden; gebunden im Sinne einer gegenseitigen Beziehung. Die Ergebnisse der Kultur, ihre Früchte, sind die Kulturgüter, die großen kulturellen Werke unseres Volkes: die Schöpfungen der Denker, der Dichter, der Künstler, der Staatsmänner; die Taten der Feldherren und Helden, die Werke der Wissenschaftler und Forscher. Sie sind unser geistiges Erbe. Der Besitz dieses Erbes muß aber immer neu erworben werden. Es genügt nicht das Wissen um das Erbe, auch nicht, daß wir uns dieses Erbes rühmen; der Kräfte und Wirkungen solchen Erbes werden wir nur teilhaftig, wenn wir dieses immer neu erwerben. Nach dem Maße, nach dem wir dieses Vermächtnisses und damit auch der in ihm ruhenden und durch dieses geweckten geistigen und seelischen Kräfte teilhaftig werden, bemißt sich unser Wert, unsere Würde.

Kulturarbeit ist aber die Erfüllung der Aufgabe der Bewahrung, Pflege und Vermittlung des geistigen Erbes der Nation. Nach dem Grade der Erfüllung dieser Aufgabe erhält die Kulturarbeit ihren Wert; nach dem Grade der Anteilnahme an solcher Arbeit bewertet sich der einzelne und die Gemeinschaft.

*

Die Kulturarbeit in unserem Gemeinwesen Oberhausen erstreckt sich über einen Zeitraum von 80 Jahren: von 1862 bis 1942. Dieser läßt sich nach der kulturellen Entwicklung in drei Abschnitte einteilen, von denen jeder bezüglich der Hauptantriebskräfte charakterisiert ist: 1. Abschnitt von 1862 bis 1900: Es ist die Zeit der ausschließlich privaten Initiative. 2. Abschnitt von 1900 bis 1932: Erwachen der öffentlichen, städtischen Initiative, Schaffung und Festigung der städtischen Musik- und Theaterpflege; politische und konfessionelle Zersplitterung der Kräfte. 3. Abschnitt seit 1932: Gründung der gesamten kulturellen Arbeit auf völkischer Grundlage im Sinne des Nationalsozialismus, Neuordnung und Ausbau der Kulturarbeit.

Im Jahre 1862 wurde die Gemeinde Oberhausen gegründet und damit jener Raum politisch umgrenzt, der mit der Wirkung eines gewaltigen Vakuums einen Sog erzeugte, durch den während rund 50 Jahren ein so gewaltiger Zustrom an Menschen aus fast allen Landschaften des Reiches einsetzte, daß die ursprüngliche Bevölkerungszahl verdreifacht wurde, ohne daß eine Gebietserweiterung erfolgte. Sie betrug nämlich 1862 = 5590 und 1909 = 61 812.

Für eine Wertung der Kulturarbeit ist die Frage nach der stammesmäßigen Herkunft der Zuwanderer von Wichtigkeit. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die bei Gründung der Gemeinde gezählten rund 6000 Einwohner zum größten Teil „bodenständig“ im weiteren Sinne waren, als sie, wenn nicht den im Gemeindebereich liegenden Bauerschaften, so doch dem näheren niederrheinischen und westfälischen Raum entstammten.

Die Zuwanderung im Zeitabschnitt nach 1862 bis 1909, also im Zeitabschnitt des unveränderten Gebietsumfanges der Gemeinde, erfolgte außer aus Rheinland und Westfalen, welche Gebiete wohl das Hauptkontingent stellten, aus dem gesamten Reichsgebiet und Holland.

Kulturell gesehen bedeutet jenes erste Gemeindegebilde, das 1862 die seit ungefähr 12 Jahren entwickelten Zechen und Industrien umschloß, ebenfalls ein „Vakuum“, ein „kulturelles Dedland“, um nicht zu sagen „kulturelle Wüste“. Kann an anderen Orten festgestellt werden, daß die siegreiche Beendigung der Kriege von 1864 und 1866 die Gründung von vielen Gesangsvereinen mit sich brachte, so scheinen hierzu in Oberhausen noch keine ausreichenden Voraussetzungen vorhanden gewesen zu sein. (Die Stadtgebiete, die damals noch nicht zu Oberhausen gehörten, sind hier nicht berücksichtigt.) Die Kristallisationspunkte für die kulturelle Arbeit in jener Zeit bildeten die kirchlichen Organisationen, Kameradschaften der Arbeit, Standesgruppen und Landsmannschaften. Es sind dies ganz natürliche und organische Ansatzpunkte für jede Art kultureller Betätigung gewesen und geblieben.

Die kameradschaftliche Zusammenkunft am Feierabend, am Sonntag, bedarf notwendigerweise irgendwie des Ausdrucks der Gemeinsamkeit, der Geselligkeit, der gemeinsamen Freude und Trauer, der gemeinsamen Feierstimmung und Begeisterung. Dieselbe Notwendigkeit gemeinsamen Ausdrucks brauchten die Landsleute, die, fern ihrer bisherigen Familien- oder Dorfgemeinschaft, sich nun hier in fremder, magerer Heide wieder zusammenfanden. Und was wäre mehr geeignet zu gemeinsamem Ausdruck von Freude, Kameradschaft, Heimweh und Liebe, Trauer und Festesfreude als das Lied! Und so wundert es nicht, daß die ersten Zeugen kultureller Arbeit in Oberhausen die Männergesangsvereine sind. Auch hier bekundet sich wieder die gemeinschaftsbildende Kraft des Liedes. Je nach Beruf, Landsmannschaft oder religiösem Bekenntnis fand so jeder neue Zuwanderer leicht einen Anschluß an die bestehenden Gemeinschaften. Die ersten Männergesangsvereine auf Alt-Oberhausener Boden waren der „Männergesangsverein Heideblümchen“ (1871) und die „Liedertafel“ (1873). Das Siegesjahr 1871 also trug so seine „kulturellen“ Früchte. In diesem Zusammenhang muß auch der Kriegervereine gedacht werden, die außer der Pflege der Krieger- und Soldatenkameradschaft durch ihre „Gesangsabteilungen“ und Festlichkeiten kulturelle Arbeit leisteten.

Im Jahre 1874 erhielt Oberhausen Stadtrechte und zählte rund 15 000 Einwohner. Von diesem Jahr an erfährt nun das kulturelle Leben in Oberhausen einen starken Auftrieb. Steht diese Erscheinung auch in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Erhebung Oberhausens zur Stadt, so mag doch das Bewußtsein, nun Bürger einer aufstrebenden Stadt zu sein, mittelbar die kulturelle Arbeit gefördert haben. Natürlich notwendig aus dem rein liberalistischen Geist jener Epoche zeigte sich dieser Auftrieb nicht in einer Stärkung der vorhandenen kulturellen Keimzellen, sondern in einer Vermehrung der Vereine und Bestrebungen. Eine Einwirkung des „Politischen“ im weitesten Sinne, des Staatlichen wie des Gemeindlichen, lehrte der Kulturbegriff jener Epoche ja gerade ab. Wohl ließ man den Staat oder die Gemeinde gelten in der Rolle des Mäzens, des Förderers. Aber die Stadtväter Oberhausens hatten „vordringlichere Aufgaben“, was aus der Gesamthaltung des damaligen Geistes des Liberalismus niemals im abschätzigen Sinne bewertet werden kann. Die Zeit von 1862 bis 1900 bedeutete in der kulturellen Arbeit in Oberhausen den Abschnitt der ausschließlich privaten Initiative.

Zur Zeit der Stadterhebung besteht in Oberhausen schon ein „Gemischter Chor“, der ungefähr 40 bis 50 aktive Mitglieder zählte. Die Leistungen dieses Chores gehen weit über die mehr „menschlichen“ Bedürfnisse der bisher wirkenden Männergesangsvereine hinaus. Hier geht es schon wirklich um die Kunst, wenngleich neben der kulturellen Arbeit das „gesellige Zusammensein“ lebhaft gepflegt wird und daran die Familien und Freunde der Mitglieder teilnehmen. Dieser Chor war eine echte Gemeinschaft mit außerordentlich idealem Streben, aner kennenswerten Leistungen und ein erster gewichtiger Sammelpunkt im kulturellen Leben der jungen Stadt. Die musikalische Leitung dieses Chores hatte der „junge, ernst strebende und musikbegabte Lehrer und Organist Daniel Gerber“. Außer a-capella-Chören brachte der Chor auch Dramen zur Aufführung. In Ermangelung eines Orchesters wurden diese mit dem Klavier begleitet. Als Solisten wurden auswärtige Kräfte hinzugezogen. Es ist überliefert, daß Haydn's „Jahreszeiten“, „Die Schöpfung“ und Romberg's „Lied von der Glocke“

aufgeführt wurden. Ich weiß noch nicht (und vielleicht läßt es sich auch nicht mehr sicher feststellen), ob ein Werk von Haydn den Beginn der Tätigkeit dieses Chores darstellt. Es könnte aber sehr wahrscheinlich sein, und wieder einmal hätten wir in dieser Tatsache einen weiteren Beleg dafür, wie gerade diese beiden im Herzen des deutschen Volkes so verwurzelten Chorwerke für das gesamte Chorwesen von außerordentlicher Bedeutung wurden. Die „Jahreszeiten“ und „Die Schöpfung“ haben zur Gründung vieler Chorvereinigungen geführt, und umgekehrt begann die Arbeit eines großen Teils der gemischten Chöre mit einem dieser beiden Werke. (Wir werden dieser Tatsache in Oberhausen nochmals begegnen.) Nach einer Quelle für die Mitteilungen über den „Gemischten Chor“ sollen seine Aufführungen „nicht für weitere Kreise, sondern lediglich für die Unterhaltung der Mitglieder“ bestimmt gewesen sein. Diese Angabe dürfte nicht für alle Veranstaltungen gelten.

Das Jahr 1876 brachte die Gründung eines „Lehrergesangsvereins“, der sich hauptsächlich die Pflege des Volksliedes zur Aufgabe gesetzt hatte. Er stand unter der Leitung des musikalisch gut vorgebildeten Lehrers Tannhäuser. Der „Lehrergesangsverein“ vereinigte sich um 1885/86 mit dem Lehrergesangsverein Ruhrort und Meiderich und gab in den drei Orten nun unter Leitung des Ruhrorter Lehrers Hüsgen Konzerte größeren Stils, auch mit Begleitung von Orchester.

Mit der Wirksamkeit des „Gemischten Chors“ und des „Lehrergesangsvereins“ hören wir auch zum erstenmal in Oberhausen von der Pflege der Kammermusik. Lehrer Dittmer (Violine), Sparkassenvorsteher Hürzthal (Bratsche), Lehrer Karl Drobisch, Meiderich (Cello) und die Lehrer Nächner, Tannhäuser und Gerber (Klavier) boten in Konzerten im Saale der Gesellschaft „Heideblümlinchen“ kammermusikalische Darbietungen. Aber nicht nur in diesen öffentlichen Veranstaltungen wird Kammermusik gepflegt. In jenen Jahren gibt es schon eine ganze Reihe Häuser, in denen sich Musikliebhaber zur Pflege guter Hausmusik zusammenfinden.

Werksangehörige der früheren Porzellanfabrik Hohmann schlossen sich 1879 zum Männergesangsverein „Ossian“ zusammen. Der erste Dirigent war der bereits erwähnte Lehrer Tannhäuser.

In kurzer Folge entstehen die Männergesangsvereine „Viktoria“ (1881) und „Gmschertal“ (1883), „Concordia“ (1884), „Cäcilia“ (1885). Im Jahre 1887 besitzt nun das alte Oberhausener Stadtgebiet mit rund 20 000 Einwohnern bereits acht leistungsfähige Männerchöre und einen gemischten Chor, der sich mit der Aufführung von größeren Chorwerken und Dratorien befaßt. Kammermusikalische Darbietungen werden teils als eigenständige Konzerte, teils zur Ausschmückung anderer Konzerte und Feiern durchgeführt.

Das kulturelle Leben jener Zeit war namentlich auch mit den im Süden des Stadtgebietes liegenden Gemeinden Alstaden und Styrum eng verzahnt, insbesondere durch die Zugehörigkeit der im südlichen Stadtteil angesiedelten katholischen Einwohner zur Josefspfarre in Styrum. Die Kirchengemeinden waren in jener Zeit wesentliche Faktoren des kulturellen Lebens, sammelten sie doch sämtliche kurz nach ihrer Gründung (auch als Notkirchen) Vereinigungen, die der Ausschmückung des Gottesdienstes und sonstiger Veranstaltungen dienten. Aus diesen gingen die Kirchenchöre hervor. So bestanden 1885 schon solche Chöre von der Marienkirche, der Christuskirche und von der Josefskirche auf Styruumer Gebiet. Diese Kirchenchöre beschränkten sich nicht auf kultische Musikpflege, sondern dienten darüber hinaus auch dem deutschen Lied. So bietet sich uns 1887, also 25 Jahre nach der Gründung der Gemeinde, ein reages kulturelles Leben. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, daß die bisherige Darstellung der kulturellen Arbeit in Oberhausen lediglich Tatsachen des Musiklebens mitteilte.

Es bestanden auch schon 10 Schulen, die nicht nur für einen Beruf vorbereiteten, sondern auch die Grundlage zur Teilnahme an kultureller Arbeit schufen. Ihre Geschichte soll aber in diesem Rahmen nicht dargestellt werden, obwohl ihr Vorhandensein für die übrige kulturelle Arbeit von ausschlaggebender Bedeutung war. Ja, in mehr als einem Bezüge waren sie nämlich die Voraussetzung für alle andere kulturelle Entwicklung: durch die an diesen Schulen wirkenden Lehrer. Die Kulturgeschichte der ersten

25 Jahre der Gemeinde Oberhausen ist ein „Hohes Lied“ auf die damalige Lehrerschaft Oberhausens. Alle bestehenden Gesangsvereine wurden von Volksschullehrern geleitet, ebenso alle Kirchenchöre; die Organisten waren ebenfalls Lehrer. So ist der Lehrer der tatsächliche Träger des kulturellen Lebens in der jungen Gemeinde gewesen. Er hat nicht nur die Chöre geleitet, er hat nicht nur instrumental gewirkt, er war auch weithin der Träger der Initiative. Daß die Musikpflege die erste Stelle im kulturellen Leben Oberhausens einnahm, ist nicht verwunderlich, denn als die stoffloseste Kunst verlangt sie die bescheidensten Voraussetzungen. In ihr ist jenes Element am lebendigsten wirksam, „das als Urkraft künstlerischer Gestaltung in allen Künsten tätig ist, der Rhythmus“. „Die Musik ist die billigste aller Künste. Das schönste aller Instrumente hat jeder in sich selbst: die Stimme. Aber auch große Formen der Musik lassen sich ohne schwierige oder gar kostspielige Vorbedingungen verwirklichen. Des weiteren ist die Musik aber auch die sozialste aller Künste. Sie erwächst zwanglos mit allen Lebensgelegenheiten, stellt sich von selber ein, wo Menschen beisammen sind, wo Feste gefeiert werden, bei Freude und Trauer. Die natürlichste Unterhaltung der Einsamkeit, ist Musik zugleich die einfachste und nächstliegende gesellschaftliche Betätigung der größten Masse.“ (Dr. K. Storck, Musikpolitik.)

Von literarischer und wissenschaftlicher öffentlicher Tätigkeit liegen aus jener Epoche wenige Zeugnisse vor. Es darf angenommen werden, daß in privaten Zirkeln dem Geschmack jener Zeit entsprechend auch Betätigungen auf diesen Gebieten gepflogen wurden. In diesem Zusammenhang muß die „Gesellschaft Heideblümchen“ genannt werden, die schon in jenem Zeitabschnitt einen Teil der Bürgerschaft auch in bildungsmäßigem Sinne gesammelt hatte. Der Grundhaltung der Zeit entsprechend waren aber die Bestrebungen derartiger „Gesellschaften“ intern und exklusiv.

Wissenschaftliche Betätigung neben fachlicher Bildung wurde in jenem Zeitabschnitt vor allem in dem 1877 gegründeten „Lehrerverein“ betrieben. Die Protokolle weisen aus, daß dieser Verein nicht nur den Standesinteressen diente, sondern daß er seinen Mitgliedern wesentliche Anregungen auf allen Gebieten des Wissens gab. Besonders die Feiern boten den Familien und Freunden musikalische und literarische Genüsse.

Vielseitig waren in jener ersten Epoche die Bemühungen um eine Zeitung. Bereits kurz nach der Gründung der Gemeinde versuchte der Buchdrucker Gustav Krum die Herausgabe einer Ortszeitung, mußte aber das Unternehmen nach ganz kurzer Zeit wieder einstellen. Vom 1. Oktober 1866 bis 30. September 1870 erschien als Organ des landwirtschaftlichen Vereins „Die Niederrheinische Zeitung“. Sie wurde in der Druckerei Adolf Sparmann, gegründet 1865, hergestellt. Der erste Redakteur dieses Blattes war Otto Puls. Dieses Blatt kann als Vorläufer der späteren „Oberhausener Zeitung“ angesehen werden.

Von Juli 1874 bis Ende September 1897 erschien die „Oberhausener Zeitung“, die aber von Wesel von dem Buchhändler Karl Kühler ausgeliefert wurde. Erschien die „Niederrheinische Zeitung“ nur zweimal wöchentlich, so war die „Oberhausener Zeitung“ ein Tagesblatt. Aber auch dieses Unternehmen konnte sich nicht halten. Unter dem gleichen Titel startete einige Wochen lang ein Blatt aus Ruhrort. Damit war den Buchdruckern der Mut zur Herausgabe eines Blattes „in der Heide“ auf fünf Jahre vergangen. Da edierte ein Mülheimer Drucker am 1. Januar 1884 ein „Oberhausener Tagesblatt“, das seine Lebensdauer auch nur auf ein paar Wochen brachte. Mit dem „Konservativen Wochenblatt“ (von 1884 bis 1888) und einem 1885 einige Wochen erscheinenden „General-Anzeiger“ für Oberhausen, Styrum Dümpten usw. (Herausgeber Alkekotte) waren die Versuche um eine Zeitung abgeschlossen. Erst im 24. Jahre des Bestehens der Gemeinde Oberhausen waren ausreichende Erfahrungen gesammelt, um ein Unternehmen zu gründen, das bis auf unsere Tage Bestand haben sollte. Am 1. Oktober 1886 erschien die „Neue Oberhausener

Zeitung", verlegt von Bauer und Wigler (Sparmanns Nachfolger), redigiert von Zacharias Knappe. Die „Neue Oberhausener Zeitung“ wurde auf der ersten in Deutschland aufgestellten Notationsmaschine gedruckt.

Die innerhalb von 24 Jahren sieben erfolglosen Gründungsversuche zu einer Zeitung sind ein Zeugnis dafür, wie schwer es in jenem jungen Gebilde war, ein beständiges Verhältnis zu schaffen zwischen einer sehr gemischten, fast ausschließlichen Arbeiterbevölkerung und dem gedruckten Wort. Glücklicher als die Zeitungsgründer war der erste Verleger Oberhausens: Adolf Sparmann. Er war ein weitgereiseter und erfahrener Buchhändler, der viele volkstümliche Schriften verlegte. U. a. erwarb er von den Söhnen des altenburgischen Majors Heinrich August Pierer das Verlagsrecht zur 6. Auflage von dessen „Enzyklopädischem Wörterbuch“, das Sparmann als „Pierers Universallexikon“ herausgab. Später ging es an W. Speemann, Stuttgart, dann an die „Union, Deutsche Verlagsgesellschaft“ über. Auch eine Auflage von „Schlossers Weltgeschichte“ und „Jaegers Geschichte der neuesten Zeit“ wurde u. a. von ihm verlegt.

Für die bildenden Künste gab es in den ersten 25 Jahren Oberhausens so gut wie keine Wirkungsmöglichkeit, abgesehen von dem Kriegerdenkmal auf dem Altmarkt, das uns noch Kunde gibt von der vaterländischen Begeisterung nach dem Siege von 1871. Stilistisch steht dieses Denkmal, ähnlich wie die Christuskirche des Kölner Baumeisters Trohl, unter den Nachwirkungen des Klassizismus. Ein schlichter klassizistischer Bau ist auch das „Alte Rathaus“ (1873/74). Die gleichen Stilmerkmale sind an den industriellen „Etablissements“ jener Epoche festzustellen.

Bis zur Jahrhundertwende tritt in dem gezeichneten Bild der kulturellen Arbeit keine wesentliche Aenderung ein. Mit dem weiteren Anwachsen der Einwohnerzahl — von 1887 bis 1900 verdoppelt sie sich (zum drittenmal seit 1862) — vergrößern sich die bestehenden Vereine und Gesellschaften. Drei neue Kirchenschöre (Katharinenkirche, Herz-Jesu-Kirche, Luther-Kirche) entstehen, der Männergesangsverein „Concordia 1892“ wird gegründet. 1890 erscheint zum erstenmal eine katholische „Oberhausener Volkszeitung“, gedruckt von Wigler.

1894 übernimmt Bürgermeister Otto Wippermann die Leitung der Stadt, ein Mann mit Weitblick und Latkraft, dazu Musikliebhaber und ausübender Musiker (Cellist). Der „Gemischte Chor“ war von einem im „Heideblümchen“ tagenden „Musikverein“ abgelöst worden, dessen letzter Dirigent Musikdirektor E. Steinhauer war. Wippermann erkannte bald die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer zielstrebigen volkskulturellen Arbeit. Zu den gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer schwieriger sich gestaltenden sozialen Fragen traten immer dringender und klarer die kulturellen Probleme. Trotz einer Vielgeschäftigkeit auf den verschiedensten kulturellen Gebieten konnte man doch nicht die immer lauter werdenden Warner und Mahner überhören, die auf die immer mehr sich verbreitende Kluft zwischen wahrer Kunst und den Massen des Volkes hinwiesen. So tauchen in jenen Jahren um die Jahrhundertwende auch in Oberhausen die „Volks“-Schlagworte auf als ein erstes Fanal einer heraufdämmernden Krise. „Volksunterhaltungsabende“ war eines der aus den Herzen der Idealisten geborenen Lösungsworte. Mit solchen Ausblicken und den Bemühungen um eine Lenkung und Betreuung der kulturellen Bestrebungen durch die Stadt geht das Jahrhundert zu Ende und damit die erste Epoche der kulturellen Arbeit in Oberhausen, die gekennzeichnet ist durch die Ausschließlichkeit der privaten Initiative auf kulturellem Gebiet, durch eine kulturelle Arbeit fast ausschließlich auf musikalischem Gebiet, durch ein achtungserheischendes Ausmaß an Idealismus vieler Bürger, durch eine zunehmende Klassifizierung der kulturellen Vereinigungen in sozialer und zum Schluß des Jahrhunderts auch in politischer Hinsicht.